

Morgenandacht zu Matthäus 5,13

„Ihr seid das Salz der Erde“

Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin

Synode der EKBO, Samstag, 26. Oktober 2019

Reform

„**Salz der Erde**“ – so heißt unser Reformprozess an dessen Ende wir gekommen sind. Wir haben viel erreicht, dennoch beschäftigt mich noch etwas. Es hat mit diesem Wort Jesu zu tun. Und ich will Ihnen Anteil an meinem Nachdenken und auch an meiner Irritation geben. Ich lese es vollständig:

Ihr seid das Salz der Erde.

Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?

Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

(Matthäus 5,13)

Mir sagt das zweierlei:

Wir sind beschenkt, Salz der Erde zu sein.

Wir sind beauftragt, als Salz der Erde zu wirken.

Der Horizont, in dem ich dieses Wort als Frage an mich lese, ist die Situation unserer Kirche. Wo stehen wir heute und was sollte uns unruhig machen? Strukturen, Organisation, Finanzen, Personalien, ich habe mich an solchen Debatten immer gern beteiligt, aber es gibt eine offene Stelle:

Warum erleben Menschen unsere Kirche als nicht relevant?

Diese Distanz hat vielleicht viel weniger mit uns als Organisation zu tun als mit unseren Inhalten. Ist das möglicherweise die Krise, die uns seit rund 200 Jahren begleitet, eine Auflösung des Glaubens als Vertrauen in das Größere Ganze, ersetzt durch die Orientierung an einer auf technisch-rationalen Aspekten reduzierten Vernunft?

Wir müssen uns doch fragen: Wie kann das, was wir als Glauben bezeichnen für Menschen heute begreiflich und verlockend werden, die in den Bahnen eines modernen aufgeklärten und technisch geprägten Denkens groß geworden sind?

Ja, wir erreichen viele Menschen, täglich und Woche um Woche, Jahr um Jahr. Beim Eröffnungsgottesdienst der Synode am Mittwoch in Oranienburg haben wir es gehört: Die Kirchengemeinde hat 3.000 Mitglieder. 3.000 von 47.000 Einwohnern. Was ist mit den anderen 44.000?

Verstehen Sie mich nicht falsch, es geht mir nicht um unsere Organisation EKBO, nicht um mehr Mitglieder – es geht mir um das Unverständnis, das mir entgegenkommt, wenn ich mich als Christ zu erkennen gebe. Was ist an unserem Glauben so unbegreiflich, so fremdartig für viele Menschen heute? Und wie ist es mit uns selber?

Heute über Glauben reden

Selbstkritisch frage ich mich: Ist die Art und Weise, in der ich über Jesus Christus, über Schöpfung und Auferweckung, über Gott und Menschwerdung, über Sünde und Erlösung spreche, eigentlich für meine Zeitgenossen deshalb so schwer begreiflich, weil ich mich in der Echokammer meiner christlich-kirchlich geprägten Vorstellungs- und Sprachwelt bewege? Wie geht es Menschen, die nicht mein Vorverständnis, meine positiven Vorerfahrungen teilen?

Ja, was glaube ich eigentlich selber? Wenn ich mit Pfarrerinnen und Pfarrern ins persönliche Gespräch komme, z.B. über die Frage was Leben nach dem Tod sei, erlebe ich zwei Muster: Die einen weichen die Hoffnung auf ewiges Leben in sehr ungefähre, wenig konkrete Bilder auf, um auf diese Weise keinen Anstoß zu geben für moderne Menschen. Die anderen wiederholen zirkulär die biblischen Aussagen, ohne es zu schaffen, die alten Bilder für heutige Menschen zu übersetzen. Ich nehme mich von diesem Unbehagen an der hermeneutischen Leistung nicht aus.

Keine Thermoskanne, sondern Wüstenwanderung

Ich fürchte, es gilt immer noch, was ich 2005 – damals noch als Öffentlichkeitsleiter in Nordelbien – hier in dieser Synode gesagt habe: Wir sind oft wie eine Thermoskanne: nach innen schön warm, nach außen kalt. Aber das gilt nicht nur für Teile unserer Organisation, da sind wir, glaube ich jedenfalls, besser geworden, sondern es gilt für die Vermittlung unserer Botschaft. Was unter uns tröstlich ist, bleibt außen seltsam. Damit kann ich mich nicht abfinden.

In der Geschichte der Kirche gab es immer wieder Phasen, in denen das Land dürr war, Zeiten der Wüstenwanderung – Bischof Dröge hat dieses Bild in seinem Bischofsbericht aufgenommen. Und manchmal gab es ganze Generationen, die das gelobte Land nicht zu sehen bekommen haben. Ob das unsere Situation ist und ob es dann unsere Aufgabe wäre, weiter zu gehen, das werden erst kommende Generationen im Rückblick sagen können. Wie immer es sei, wir können uns nicht in Depression und Verstimmtheit zurückziehen.

Wir können unser Leben nur nach vorne wagen.

Ihr seid das Salz der Erde

Wir können uns auch von biblischen Worten überraschend treffen und produktiv irritieren und ermutigen lassen. Und wir können nachdenken, wie unsere Nachfolge Jesu unter unseren kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen aussieht.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?

Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

(Matthäus 5,13)

Was heißt das: Ihr seid so etwas wie Salz? Warum fällt Jesus dieses Bild ein? Was ist der Vergleichspunkt mit uns heute?

Erstens ist Salz wertvoll, lebenswichtig.

Ohne Salz könnten wir nicht leben. Ohne die rund 300 g Salz im menschlichen Körper sterben wir. Ich habe früher an der Ausbildung von Notärzten mitgewirkt. Kochsalzlösung ist der erste Blutersatz, um den Kreislauf zu stabilisieren. Salz ist kein Luxus, sondern ein lebenswichtiger Stoff.

So wertvoll und lebenswichtig sind auch wir. Uns zuzutrauen, das Salz der Erde zu sein, das ist ein Kompliment und eine Herausforderung - unsere Gesellschaft, diese Welt braucht uns, die Christinnen und Christen zum Leben – das ist die erste Erkenntnis. Wir sind begabt!

Zweitens: Salz wirkt.

Es gibt ein zu wenig an Salz und es gibt ein zu viel. Salz kann abtöten. Natriumchlorid – NaCl ist das Salz der Salzsäure, mit der wir lieber nicht in Berührung kommen. Reines Salz zerstört Zellen, sogar Mikroorganismen, darum kann man mit Salz konservieren, pökeln, sogar das Eiweiß von Fisch oder Fleisch haltbar machen. Es geht um das rechte Maß, die Dosierung. In richtiger Dosis gibt Salz den Speisen den richtigen Pfiff, das sprichwörtliche Salz in der Suppe.

Wirksamkeit durch Auflösung

Hier scheint mir eine Spur gelegt, der ich weiter folgen möchte. Damit es wirken kann, die ganze Suppe durchdringen und verändern, dazu muss sich das Salz auflösen es muss sich verbrauchen lassen. Das scheint mir der irritierende Kern dieses Jesus-Wortes zu sein. Das Jesus Interesse an diesem Aspekt hatte, wird in den begleitenden Versen deutlich:

Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Wer schon mal eine Packung Salz in einem feuchten Keller gelagert hat, der weiß, was passiert: Das Salz verklumpt, es wird feucht und muffig, es verliert seine Kraft. Auch wenn Jesus das Mindesthaltbarkeitsdatum noch nicht kannte, er wusste aus Erfahrung, dass Salz durch Liegenlassen nicht besser wird.

Was könnte das mir und uns sagen?

Es geht nicht darum, uns aufzubewahren, sondern darum, uns einzubringen, bis zum Totalverbrauch. Wenn unser Herz zuerst für die Veränderung und Durchdringung der Welt brennt, wären wir dann ein wenig davon erlöst, wie gebannt auf die Mitgliedschafts-prognosen 2030 oder 2060 zu starren? Könnte das ein fruchtbarer, ein befreiender Gedanke für die Kirche sein? Der Gedanke macht mir Mut und Angst zugleich.

Ich habe in meiner beruflichen Bahn viel Lebenszeit dafür investiert, dass unsere Kirche erkennbar ist: Markenkern, Identität, Erkennbarkeit waren Leitbegriffe. Und nun dreht dieses Jesus-Wort meine Logik auf den Kopf und deutet in eine ganz andere Richtung. Ich will darauf verzichten, diese Radikalität zu relativieren. Sie für naiv zu erklären.

Ich will stattdessen mich darauf einlassen und herausfinden, ob diese andere Sicht in mir Hoffnungen wecken kann. Eine Hoffnung, die sich nicht von der Menge, zu viel oder zu wenig, sondern von der Qualität der Wirksamkeit und Veränderung her begründet. „Wir Christinnen und Christen werden nicht gezählt, sondern gewogen.“ Dieses schöne Wort der rumänischen Geschwister macht uns Mut, auch mit kleiner Zahl wirksam zu sein. Salz der Erde, nur wenig genügt.

Kirche ist kein Selbstzweck und nicht für sich selber da

Kirche ist zuerst und wesensmäßig „Kirche für andere“. In dieser Formel konnte Dietrich Bonhoeffer sein Kirchenverständnis verdichten. Er hat das folgendermaßen ausgeführt:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“¹

Das ist ziemlich anspruchsvoll, fasst aber den Gedanken vom Salz gut zusammen. Viele sind Bonhoeffer in dieser Einsicht gefolgt. Ich erinnere an den Hauptvortrag von Heino Falcke vor der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR: „*Christus befreit – darum Kirche für andere*“. Die Rede war eine kirchen-, theologie- und zivilgeschichtliche Wegmarke für die Entwicklung der Kirche in der DDR. Streng christologisch und zugleich kontextuell, widersprach sie staatlicher Vereinnahmung und sprach sich für politische Freiheit und gesellschaftliche Mündigkeit aus.²

Nicht das Bemühen um den Erhalt der Kirche wird uns retten, sondern die Freiheit der Kinder Gottes, alles aufs Spiel zu setzen. Das heißt nach meinem Verständnis: Seid Salz der Erde – verbraucht euch weltweit, salzt die Suppe dieser Gesellschaft großzügig, spart euch nicht auf, sondern gebt euch hinein – und verwandelt unsere Welt durch die Verschwendung eurer Existenz. Lasst die ungesalzene Erde nicht ohne eure Würze!

Keine identitäre Kirche

Die Alternative wäre eine Kirche, die sich stets selbst sichert, ihr Salz bewahrt und dabei im Interesse ihrer Erkennbarkeit an sich selber scheitert. Eine identitäre Kirche, die nur um sich und ihren Erhalt kreist, hat keine Zukunft!

Wir gewinnen dann am meisten, wenn wir nicht festhalten. Ich glaube diese Dialektik des Evangeliums verdankt sich den Erfahrungen, die im Alten Testament immer wieder vor Augen erinnert werden: Es liegt nicht an uns, es ist Gottes Werk. Er ist zu rühmen, gerade, wenn er durch uns wirkt.

¹ Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, DBW8, S. 560 f <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-kirchenverstaendnis/>

² Auf der Synode des BEK vom 30. Juni bis 4. Juli 1972 in Dresden. Abgedruckt in Veronika Albrecht Birkner/Heinz-Günther Stobbe (Hg.): Heino Falcke. Einmischungen. Aufsätze, Reden und Vorträge aus 40 Jahren. Leipzig 2014, S. 83-103.

„Ihr seid das Salz der Erde“, das ist ein Satz des Zutrauens an unsere Wirksamkeit. Es ist ein Satz des Mutes. Es ist die Vorstellung, dass wir eine große geschmackliche Veränderung mit kleinem aber entschiedenem Einsatz bewirken können. Und das schließt ein, dass wir uns nicht ständig Gedanken darüber machen sollen, woher neues Salz kommen wird.

Befreit von der Sorge gehen wir getrost der Zukunft entgegen.

Amen